

Dr. Andreas Butter / Dr. Ulrich Hartung
c/o Andreas Butter
Gürtelstraße 37A
10247 Berlin
++49 +30 2942790
++49 +177 4650713
andreas_go@hotmail.com

Berlin, 30.01.2012

Kino „Die Kurbel“

Giesebrechtstraße 4, 10629 Berlin Charlottenburg

Einschätzung zum Antrag auf Unterschutzstellung

Vorbemerkung

Das Kino „Die Kurbel“ (Bild 1) ist ein seit fast 80 Jahren bestehendes Filmtheater, das als ein kultureller Mittelpunkt im Viertel, aber auch über Charlottenburg hinaus beliebt war.

Ein Antrag Prof. Dr. Peter Raues vom 8. Dezember 2011 zur Unterschutzstellung wurde am 22. Dezember vom Landesdenkmalamt Berlin abschlägig beschieden, da das Kino bei einer flächenmäßigen Denkmalerfassung Anfang der 1990er Jahre als nicht denkmalwert eingestuft worden sei. Mehrere Umbauten des Inneren und der Fassade hätten dazu geführt, dass keine authentische Überlieferung gegeben sei. Inzwischen haben sich anhand der Sichtung von Material aus dem Nachlass einer Anwohnerin, der lokal engagierten Kunsthistorikerin Ellen Jensen, Hinweise darauf ergeben, dass der architektur- und zeitgeschichtliche Wert des Kinos in seiner erhaltenen Substanz wesentlich höher ist als bislang angenommen.

Den Initiatoren des Antrags ist bewusst, dass die Denkmalschutzbehörde keine Nutzungsart des Gebäudes vorschreiben kann. Gerade vor dem Hintergrund einer geplanten Umnutzung wird darum gebeten, die Unterschutzstellung der historischen Bauteile des Kinos noch einmal zu überdenken.

Die Autoren dieses Kurzgutachtens wurden am 24. Januar d.J. gebeten, das zusammengetragene Quellenmaterial zu sichten und die Sachlage in Hinsicht auf eine Schutzwürdigkeit einzuschätzen. Da angesichts der zügig fortschreitenden Baumaßnahmen täglich mit der Beseitigung relevanter Zeitspuren zu rechnen ist, musste diese Zusammenfassung der Erhaltungsaspekte auf eigene Archivrecherchen verzichten; sie kann eine vertiefende Bestandsuntersuchung nicht ersetzen.

Aspekte für eine Unterschutzstellung

Zeugnis der Geschichte der NS-Zeit

Das Kino, dessen Einbau in ein Mietshaus aus dem Jahr 1904 von der Berliner Grundkredit-Gesellschaft beauftragt worden war, wurde im Jahr 1935 von der Sybel Kino-Theater-Betriebs GmbH als dem ersten Betreiber eröffnet. Geschäftsführer der Firma war Heinz Grably (Grabley). Unter anderem bei Hänsel 1995 ist erwähnt, dass dieser jüdischer Herkunft gewesen sei.

Aus einem Schreiben des Inhabers der „Minerva-Lichtspiele“, Alfons Riebartsch, der den Betrieb eines konkurrierenden Kinos in der Nachbarschaft verhindern wollte, an die NSDAP (Bilder 2a/b, Bauaktenarchiv Charlottenburg) geht hervor, dass auch der ausführende Architekt jüdisch gewesen sein soll. In denunziatorischer Absicht wird hier der Name Lechnitzer genannt und hinzugefügt: „Nach meinen Erkundigungen handelt es sich bei diesem Unternehmen um ein getarntes jüdisches“.

Ein Schreiben des Architekturbüros Karl Schienemann vom 15. März 1935, in dem die Erlaubnis zur Anbringung einer Leuchtschrift beantragt wurde, trägt tatsächlich die Unterschrift „Peter Leschnitzer“ (Bild 3, Bauaktenarchiv Charlottenburg). Der Name Leschnitzer konnte unter JewishGen online und vom Jüdischen Museum eindeutig verifiziert werden. Zwar ist ein Peter Leschnitzer für diese Zeit in Berlin nicht nachzuweisen, dafür jedoch zwei jüdische Architekten, die Brüder Curt (1877-1959) und

Georg (1885-1950) Leschnitzer. Es kann vermutet werden, dass der Vorname Peter, evtl. ein zweiter Vorname, zur Verschleierung der Identität genutzt wurde.

Auf den Plänen zeichnen als verantwortliche Architekten für den Innenausbau Karl Schienemann (Bild 4, Bauaktenarchiv Charlottenburg) und für den bald darauf, 1936, ausgeführten Eingangsvorbau P. Alfred Bock (Bild 5, Bauaktenarchiv Charlottenburg). Dennoch kann zumindest die Beteiligung eines jüdischen Architekten trotz Berufsverbots als nachgewiesen gelten, da nicht selten missliebige Architekten versuchten, ab 1933 in den Büros von Kollegen unauffällig weiterzuarbeiten. Die Entstehungsgeschichte des Kinos verweist nach dem jetzigen Kenntnisstand auf ein Kapitel jüdischen Selbstbehauptungswillens unter den Bedingungen sich verschärfender Repressionen.

Die Architektur

Von den drei Kinosälen weist nur der Saal 1 (Bild 6) für eine denkmalpflegerische Bewertung relevante Merkmale auf, da die Säle 2 und 3 in den 1990er Jahren hinzugefügt wurden.

Der im Erdgeschoss gelegene Saal war mit seinen ursprünglich 576 Plätzen, davon 110 auf dem Rang, das Herzstück des Kinos (Bild 7). Der Raumeindruck ist trotz der einseitigen Erweiterung zur Leinwand hin der eines Rechtecksaals. Er wird bestimmt von einer zeittypischen Gestaltung mit horizontal dynamischen Gliederungsmomenten an Decke, Rangbrüstung und Wand. Die lang gezogenen Stuckstreifen an Decke und Brüstung stehen dabei in bewusstem Kontrast zu den ruhigen Rahmenformen der Leinwand-Einfassung und des mittleren Deckenspiegels. Verglichen mit dem rasanten Linienfluss der Lichtbänder in Erich Mendelsohns Kino „Universum“ von 1928 (Bild 8) zeigt sich hier, besonders durch den stark vertieften Deckenspiegel, auf den ersten Blick eine beruhigte, klassischere Gestaltungsauffassung.

Im Originalzustand war die Wirkung der Raumelemente durch einen kräftig kontrastierenden Farb- und Materialeinsatz verstärkt; so stand der breite, dunkle Bildrahmen innerhalb der metallisch schimmernden Oberfläche der Stirnwand, die wiederum einen Helligkeits- und Texturkontrast zu den Seitenwänden mit ihren farblich abgestuften Rechteck-Feldern bildete. Die horizontale Bewegungsrichtung war an den Deckenstreifen durch eine expressive Lichtgestaltung akzentuiert. Die primären Formen der Raumgestaltung an Decke, Wänden und Rangbrüstung sind in ihrer Ursprungssubstanz erhalten und nach wie vor Träger des wesentlichen Raumbildes.

Gleiches gilt für den Eingangsvorbau (Bild 9). Er ist erst seit 1966 verglast (Bild 1), besteht aber in seiner Struktur aus den dünnen Stützen, der hohen umlaufenden Blende mit den runden „Kurbel“-Signet-Trägern und der schmalen, stark vorspringenden Dachplatte des Baus von 1936. Im Unterschied zur Außenwand des Saals mit ihrer angedeuteten Quaderung nähert sich hier der Eindruck klassischer Tektonik dem einer eleganten Funktionalität. Vom Meyerinckplatz aus präsentiert sich das Kino in einer für die Entstehungszeit bemerkenswerten modernen Leichtigkeit.

Im beidem, den Formen des Saals und des Eingangs, sind inzwischen äußerst seltene Beispiele der Kinoarchitektur der Vorkriegszeit erhalten, die durch Art und Größe des Einbaus wie auch durch ihre Stellung an der Umbruchstelle zwischen Neuem Bauen und Neuklassizismus einen einmaligen Wert besitzen.

Die Architekten

Über die verantwortlichen Architekten ist kaum etwas bekannt. Der Name Karl Schienemann taucht im Archiv des Architekturmuseums der TU auf; er bezeichnet den Entwurfspartner des Staudengärtners Karl Foerster bei der Zeichnung für den Garten eines Landhauses in Michendorf aus dem Jahr 1929. Schienemann ist im Berliner Adressbuch von 1934 als Architekt geführt. Von P. Alfred Bock gibt es einen solchen Eintrag aus dem Jahr 1935.

Was die Beteiligung an den Entwurfsarbeiten sowohl für den Einbau des Saals (Schienemann) als auch für den Eingangsvorbau (Bock) anbelangt, so ist die Beteiligung von Curt bzw. Georg Leschnitzer wahrscheinlich (zu Leben und Werk beider s. Warhaftig 2005). Georg Leschnitzer hatte sich in den 1920er Jahren mit dem Ausbau mehrerer Berliner Kinos einen Namen gemacht und entwarf nach seiner Emigration bereits 1935 das „Hadar“ in Tel Aviv, das mit seinem markanten Vordach, den dünnen Stützen und den Kreismotiven vergleichbare Elemente, wie sie an der „Kurbel“ zu finden sind, aufweist (Bild 10). Der Bau in Tel Aviv ist jedoch weniger tektonisch und damit konsequenter in der modernen Linie aufgefasst als der Berliner; ein Vergleich des Saals der „Kurbel“ mit dem des von Georg L. 1930 umgebauten Kinos „Mozartsaal“ (Bild 11) lässt aber seine Handschrift klar erkennen. An der Gestaltung des Berliner Eingangsvorbaus kann er durch frühere Vorzeichnungen beteiligt gewesen sein, auch wenn er 1935 bereits in Palästina lebte.

Curt Leschnitzer war in Berlin verblieben und überlebte eine Lagerhaft im KZ Sachsenhausen 1938-39. Es ist davon auszugehen, dass er bis Kriegsbeginn weiter mit seinem Bruder in Kontakt stand. Er hatte vor 1933 eine ganze Reihe von Wohn-, Geschäfts- und Ausstellungsbauten in Deutschland errichtet (Bild 12); in Berlin stehen mehrere davon unter Denkmalschutz. Im Einsatz straff linearer, oft plastisch herausgehobener Struktur motive ordnet sich seine Handschrift in die Architekturtendenzen

der Zeit von 1900 bis 1933 ein und lässt dabei eine gewisse Nähe zur Deckenausbildung im Kinosaal der „Kurbel“ erkennen.

Technisch-konstruktive Innovationen

Das Lichtspieltheater stellte als Einbau dieser Größe in ein bestehendes Wohn- und Geschäftshaus eine Besonderheit und technische Herausforderung dar. Unterhalb der Decke des ehemaligen ersten Obergeschosses musste eine brandsichere Zwischendecke erheblicher Stärke eingezogen werden (Bild 13). Für den nun stützenfreien Raum des Saals war eine tragfähige Abfangkonstruktion erforderlich, die in Stahl ausgeführt wurde. Die Konstruktion ist unterhalb der Obergeschossdecke frei eingesetzt, so dass ein Zwischenraum entsteht, dessen Oberseite die erhaltenen Stuckdecken der ehemaligen Wohnräume bilden.

Das Kino „Kurbel“ diente als Referenz-Kino für Tonfilm-Präsentation (Bild 7). Der Raum war allein auf die elektrische Tonwiedergabe eingestellt, weshalb Orchesterraum oder Platz für Klavier bzw. Orgel eingespart werden konnte (Bild 4).

Zur Schalldämmung gegenüber den darüber liegenden Wohnebenen und zur Verbesserung der Klangwirkung im Raum erhielt der Deckenspiegel eine Auskleidung mit beweglichen Heraklit-Platten. Die „Kurbel“ zählte damit zu den ersten Kinos in Berlin, die als reines Tonfilmkino konzipiert waren. Die entsprechenden Deckenabsorber sind in der alten Deckengestaltung noch vorhanden.

Neuartig war auch der Einsatz von „Linestra“-Linienlampen in den Kannelierungen und Vouten der Decke, um die dynamische Raumwirkung zu unterstreichen. Auch von diesen speziellen Installationen sollen noch Spuren erkennbar sein.

Im Ganzen bietet das Kino vielfältige Aufschlüsse über seinen Charakter als technisch wie ästhetisch avancierter Funktions- und Wirkungsraum.

Kulturgeschichte

Das Haus ist seit seiner Entstehung mit verschiedenen Kapiteln der deutschen und Berliner Kinogeschichte verbunden und stand lange für eine Filmkultur abseits des Mainstreams.

Die „Kurbel“ warb zu ihrer Eröffnung mit dem Titel „erstes Repertoire-Kino Berlins“ (Bild 14). Bald darauf, im Jahr 1936, kam in der „Kurbel“ ein englischer Film in Originalfassung zur Aufführung, der im NS-Deutschland wegen Charles Laughtons Deklamation von Präsident Lincolns „Gettysburg address“ verboten war, die Komödie „Ruggles of Red Gap“, unter dem zumindest hier verwendeten deutschen Titel „Der Musterdienner“, nach 1945: „Ein Butler in Amerika“ (s. Wikipedia unter diesem Titel) (Bild 9). Das Kino nahm, nach kurzer Nutzung als Munitionsdepot, bereits am 27. Mai 1945 als eines der ersten Berliner Aufführungsorte den Betrieb mit einem sowjetischen Film wieder auf. Im Kalten Krieg machte die „Kurbel“ mehrfach Schlagzeilen, so zum einen Mitte der 1950er Jahre, als hier 28 Monate lang, mehr als 700 Mal, der Film „Vom Winde verweht“ lief, zum anderen 1957, als die FDJ plante, hier den 70. Geburtstag der Oktoberrevolution zu feiern. Inhaber des Kinos war, laut einigen Quellen bereits seit 1935, der bekannte Kinobetreiber Walter Jonigkeit.

In den siebziger Jahren wurde die „Kurbel“ nach einem Zwischenspiel als Sex-Kino mit Aufführungen des Neuen Deutschen Films zu einem Zentrum der Off-Filmkultur in West-Berlin und verhalf als Programm kino weniger bekannten Meisterwerken zum Durchbruch. Besondere Beliebtheit erlangte es zudem als Spielstätte von Filmen in Originalversion. Auf die kulturgeschichtliche Bedeutung des Kinos wurde im Schreiben von Prof. Peter Raue und in verschiedenen Presseartikeln hingewiesen.

Zusammenfassung

Seit seiner Eröffnung im Jahr 1935 bildet das Kino „Die Kurbel“ einen modernen Blickpunkt am Charlottenburger Meyerinckplatz.

Eingebaut in ein 1904 errichtetes Eck-Mietshaus, entstand der über 500 Zuschauer aufnehmende Saal, dessen dynamische und klassizistische Gestaltungselemente in zeitnahe Spannung gestaltet sind, 1934-35 nach Entwurf des Architekten Karl Schienemann und seines jüdischen Mitarbeiters Leschnitzer. Im Jahr darauf folgte die moderne Eingangslösung. Das Kino diente als Referenzobjekt für die Umsetzung neuer Anforderungen des Tonfilms.

Mit seiner 1935/36 geschaffenen, original erhaltenen Architektur von Saal und Vorbau und der wechselvollen Programmabfolge mit oft unbequemen Filmen ist das Kino ein Zeugnis der Berliner Kulturgeschichte mit erheblichem Denkmalspotential. Der akut drohende Abriss der historischen Ausbauten würde eine weitere schmerzliche Lücke in diesem Bereich hinterlassen.

Quellen

- Adressbuch von Berlin 1934
- Akustik im Tonfilmtheater, ca. 1935
- Architekturmuseum der TU
- Boeger, Peter: Architektur der Lichtspieltheater in Berlin – Bauten und Projekte 1919-1930, Berlin 1993
- Hänsel, Sylvaine (Hg.): Inventar Kinoarchitektur. Charlottenburg, H-Z, Berlin: Techn. Univ. Berlin, Fachgeb. Kunstwissenschaft 1994
- Hänsel, Sylvaine (Hg.): Kinoarchitektur in Berlin 1895-1995, Berlin 1995
- JewishGen Databases
- Jüdisches Museum, Berlin
- Nachlass Curt Leschnitzer, Familie Mars, Wartenberg
- Nachlass Ellen Jensen: Fotos und Kopien von Plänen aus dem Bezirksbauarchiv Charlottenburg
- „Wieder verschwindet ein Kino im alten Westen“, in: Der Tagesspiegel vom 19.10.2011
- Warhaftig, Myra: Deutsche jüdische Architekten vor und nach 1933, Berlin 2005
- Wikipedia
- www.archinform.de
- www.archthek.de

Abbildungen



1 Kino „Die Kurbel“, 2011

ALFONS RIEBARTSCH

BERLIN NW 21 DEN 15. August 1934
BUGENHAGENSTR. 1A

Gleichlautend an:

63⁰⁰
Titl. Landesverband Berlin-Brandenburg-Grenzmark e.V.,
Berlin SW.68, Friedrichstr.23

Titl. Reichsfilmkammer, Berlin W.35, Bendlerstr.33

An den Vertrauensmann für Wirtschaftsfragen
beim Stellvertreter des Führers, Bln.NW.7, Neue Wilhelmstr.1

Titl. N.S.D.A.P., Ortsgruppe Mommsen, Pg. S p e c h t,
Charlottenburg, Mommsenstr.49

Eingegangen
17. AUG. 1934
N.S.D.A.P. Reichsleitung
Abt. Berufsmoral

Die neu gegründete Sybel - Lichtspiel - Theaterbetriebs-
Gesellschaft, Berlin NW., Wikinger Ufer 7, baut in Charlottenburg,
Giesebrechtstr.4, Ecke Sybelstr.8, ein grösseres Kino (ca. 450 - 650

Da in einem Umkreis von 5 Minuten bereits ein grosses,
sowie drei kleine Kinos bestehen, ist eine Bedürftigkeit nicht vorhan-
den.

Ich bin der Inhaber der "Minerva-Lichtspiele", Charlott-
burg, Wilmersdorferstr.75 (233 Plätze) und betreibe die Lichtsp-
seit dem 12. Februar 1933. In dieses Kino wurde eine erstklassige Kl-
filmapparatur für RM 8000.-- eingebaut. Ausserdem wurden für Renova-
und Abschlagszahlung an den Vorbesitzer nochmals RM 7500.-- in dem
investiert. Nur durch grosse Einschränkungen und Entbehrungen, durc-
mich, worunter auch meine Frau und drei kleine Kinder zu leiden hat
ist es mir gelungen, die Zahlung für die Apparatur an die Klangfilm
leisten, sodass der letzte Betrag am 1. September d.J. gezahlt wird.

Da ich von dem neuen Kino in der Sybelstr. nur 2 Minuten
entfernt liege, und dadurch die Existenz von mir, sowie meiner Ange-
stellten und ausserdem die Existenz von drei anderen kleinen Kinos
auf dem Spiele steht, bitte ich, gegen das neue Unternehmen einzusch-
ten.

Zur Sache selbst: Im März 1934 kaufte das Grundstück in
Berliner
Sybelstr.8 die Grundkredit-Gesellschaft m.b.H., Bln.W.15, Unlandstr.
bereits mit der Absicht, dort ein Kino zu errichten.

2a Schreiben von Alfons Riebartsch vom 15.8.1934

ALFONS RIEBARTSCH

BERLIN NW 21 DEN
BUGENHAGENSTR. 1A

- 2 -

21

Begründung: Das in dem selben Grundstück befindliche Papiergeschäft der Frau Emilie M e r t i n wurde zum 1. September 1934 gekündigt, sowie die Schuhbeschlanstalt und die Wohnungen der I. Etage. Da bei den letzteren die Kündigungsfrist bis zum 1. Oktober 1934 läuft wurde diesen beim sofortigen Auszug eine Entschädigung angeboten.

Die Bauten werden durch den Architekten L e c h n i t ausgeführt. (Telefon: Hofmeister 4988)

Nach meinen Erkundigungen handelt es sich bei diesem Unternehmen um ein getarntes jüdisches. Sowie ich weitere Unterlagen in Händen habe, erhalten Sie diese umgehend zugesandt.

H e i l H i t l e r !

Alfons Riebartsch

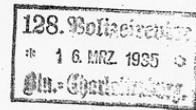
Berlin-Charlottenburg 119
den 15. März 1935

Antrag auf Erlaubniserteilung
zur Abbringung von Beton-Licht-
buchstabe an der Hauseingangs-
der Haus-Nr. 119a "Thea Kumbel" Gewa-
brachstr. 4 Ecke Spelstr. 5.

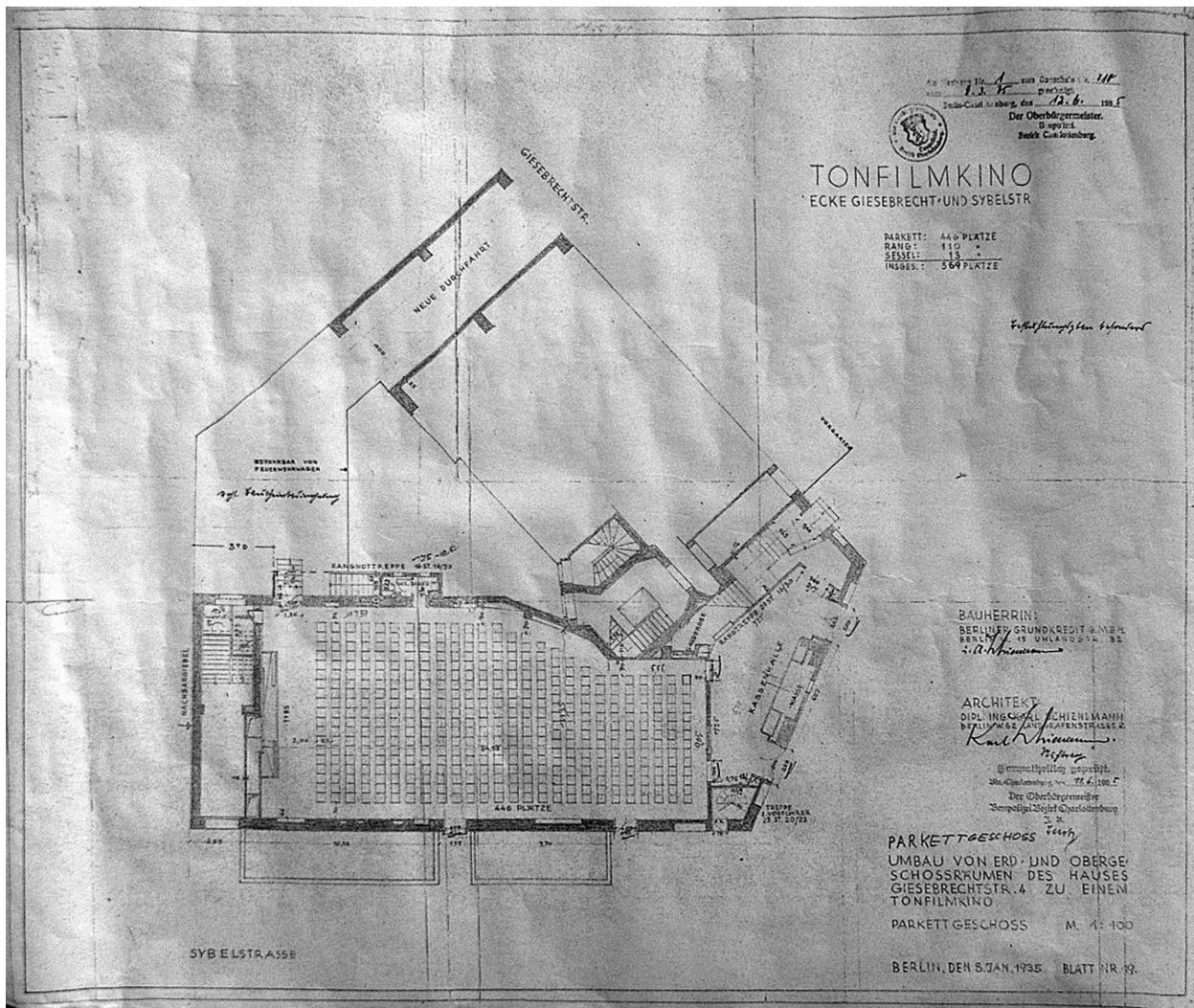
Herrn der Berliner Grundbesitz-G.m.b.H.
Berlin W.50 Ullrichstr. 32
bitte ich mich die Erteilung
der Genehmigung zur Abbringung
von zwei Schriftbändern aus
Alu-Feldtröhen in der jedes-
maligen Größe von 150 cm x 5,50 cm
(Wortlaut: "Thea Kumbel") in
einer Entfernung 3,50 m vom
Straßenniveau. Außerdem muss

110
um die Genehmigung einer
ausgezeichneten Reklamefläche
von 150 cm x 5,50 cm in
einer Entfernung 3,50 m vom
Straßenniveau.

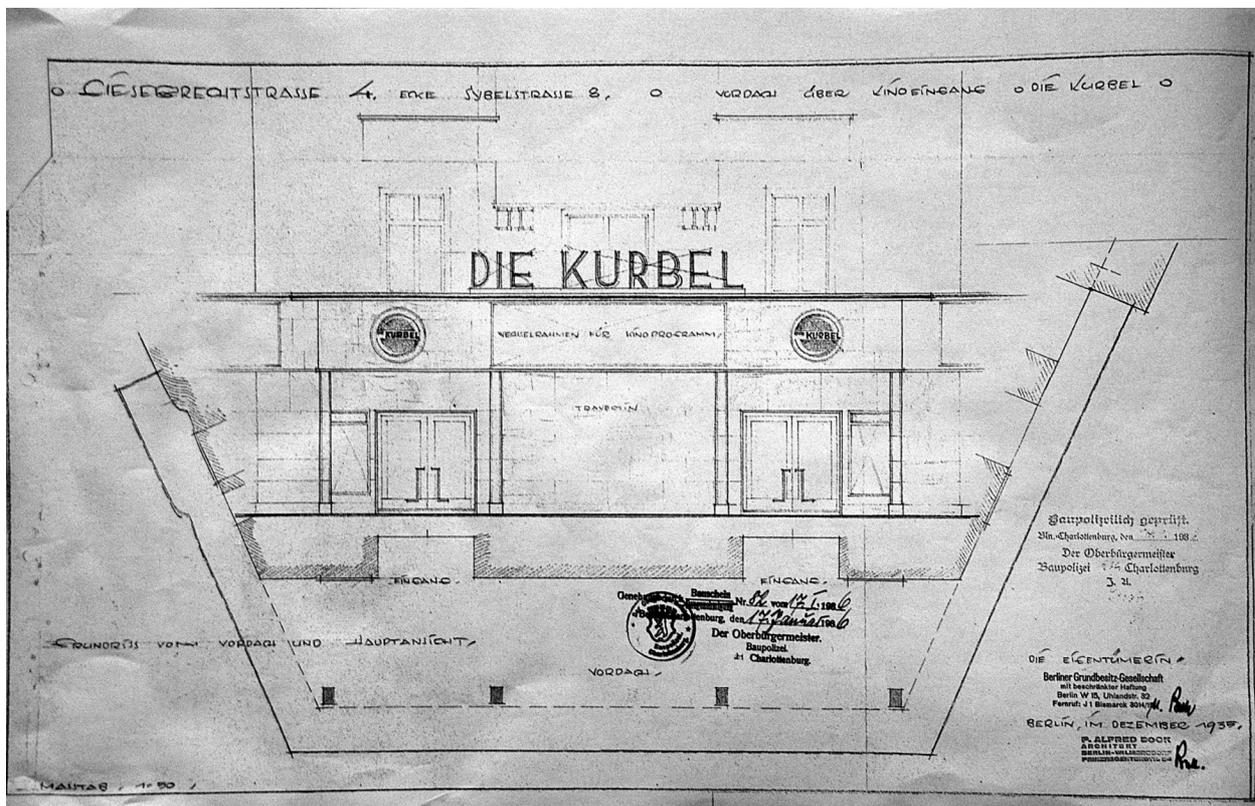
Der ausführende Architekt
Dipl.-Ing. Carl Schreinemann
Lindgrabenstr. 2
v. d. Peter Leschnitzer



3 Schreiben vom 15.3.1935 mit der Unterschrift „Peter Leschnitzer“



4 Grundriss des Kinos, gez. Karl Schienemann



5 Ausführungsentwurf für den Eingangsvorbau, gez. P. Alfred Bock



6 Saalansicht, ca. 2011

AKUSTIK IM
Tonfilm-
Theater



GMBH · BERLIN SW 11

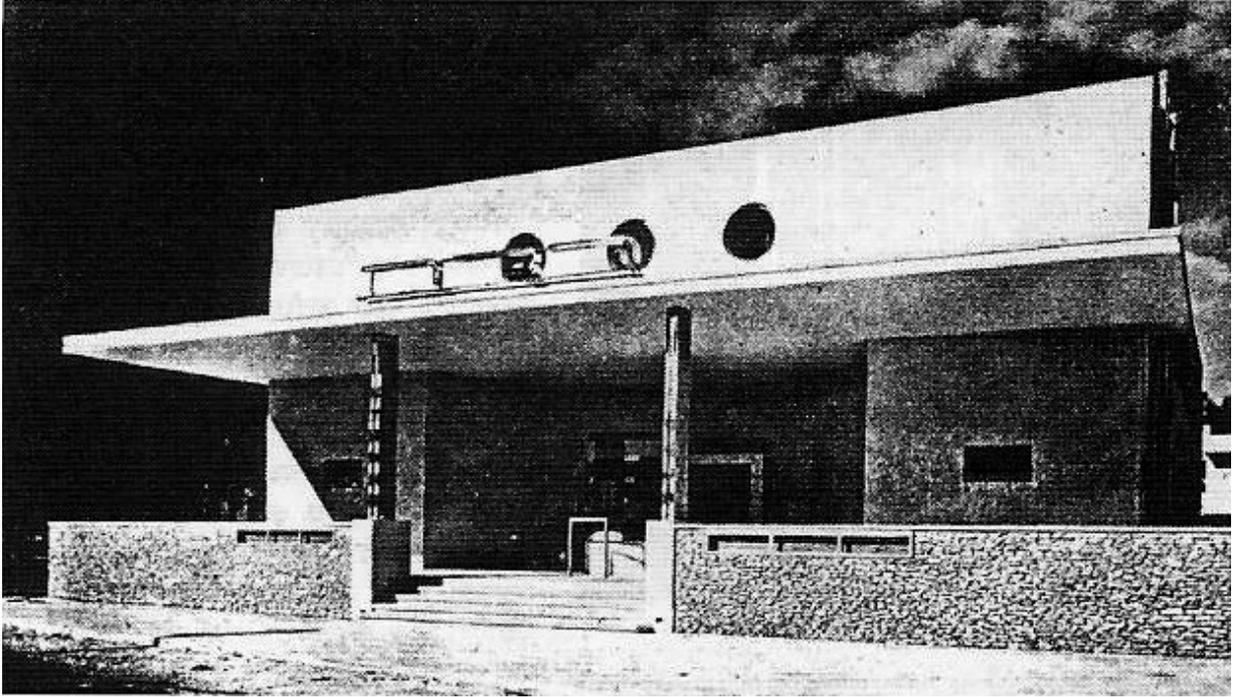
7 Saalansicht, ca. 1936



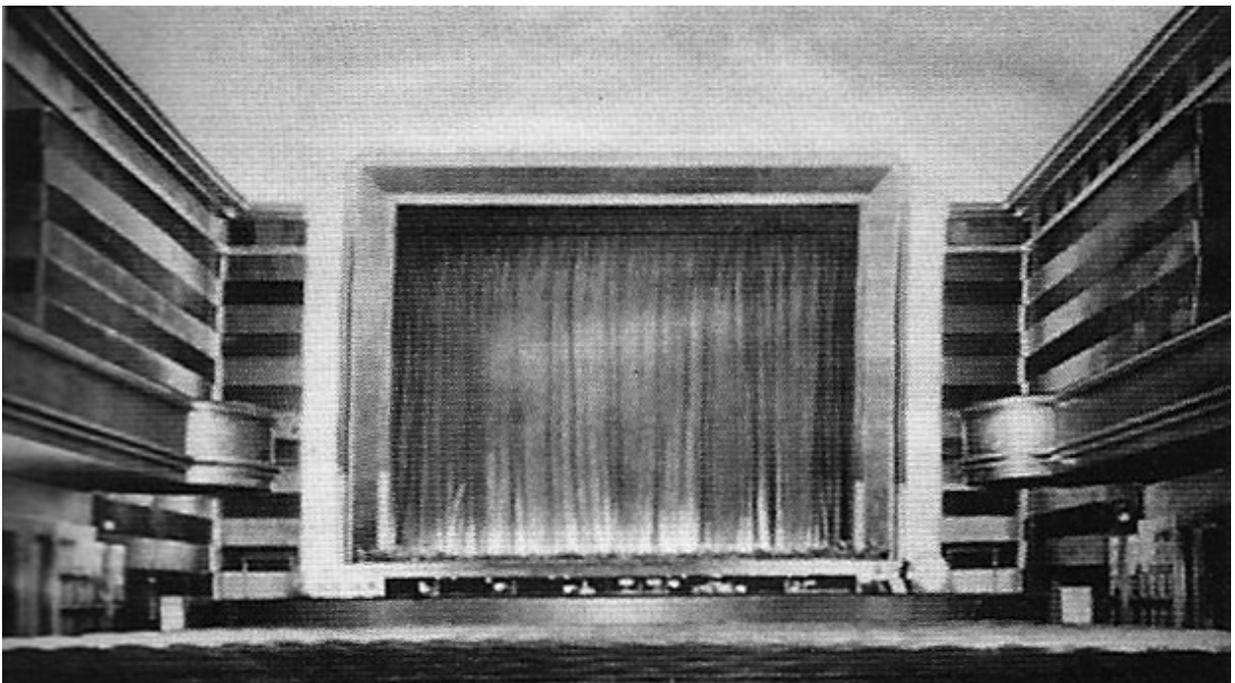
8 Kino „Universum“ (Innengestaltung nicht erhalten), 1928



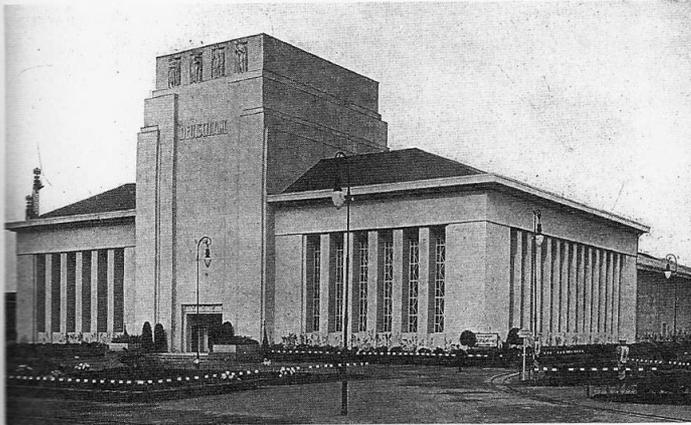
9 Kino „Die Kurbel“, Außenansicht, 1936



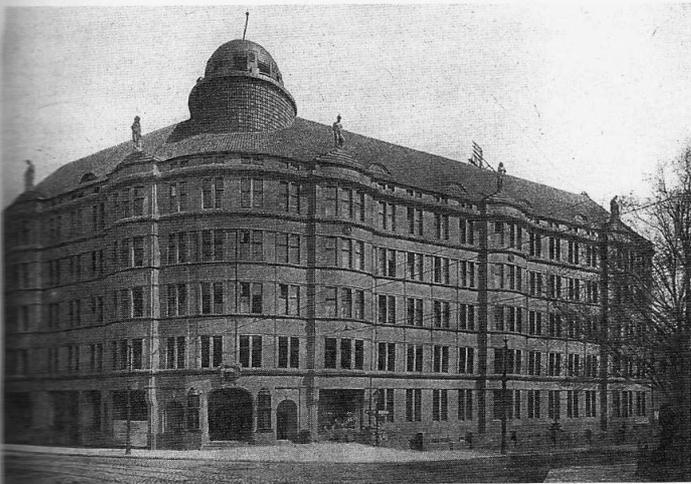
10 Georg Leschnitzer: Kino „Hadar“ in Tel Aviv, 1935-37



11 Georg Leschnitzer: Kino „Mozartsaal“, Berlin (nicht erhalten), 1930



Curt Leschnitzer: Deutscher Pavillon, Weltausstellung Gent 1913, Teilansicht



Curt Leschnitzer: Büropalast Fuggerhaus, Berlin, Königin-Augusta-Straße, um 1913

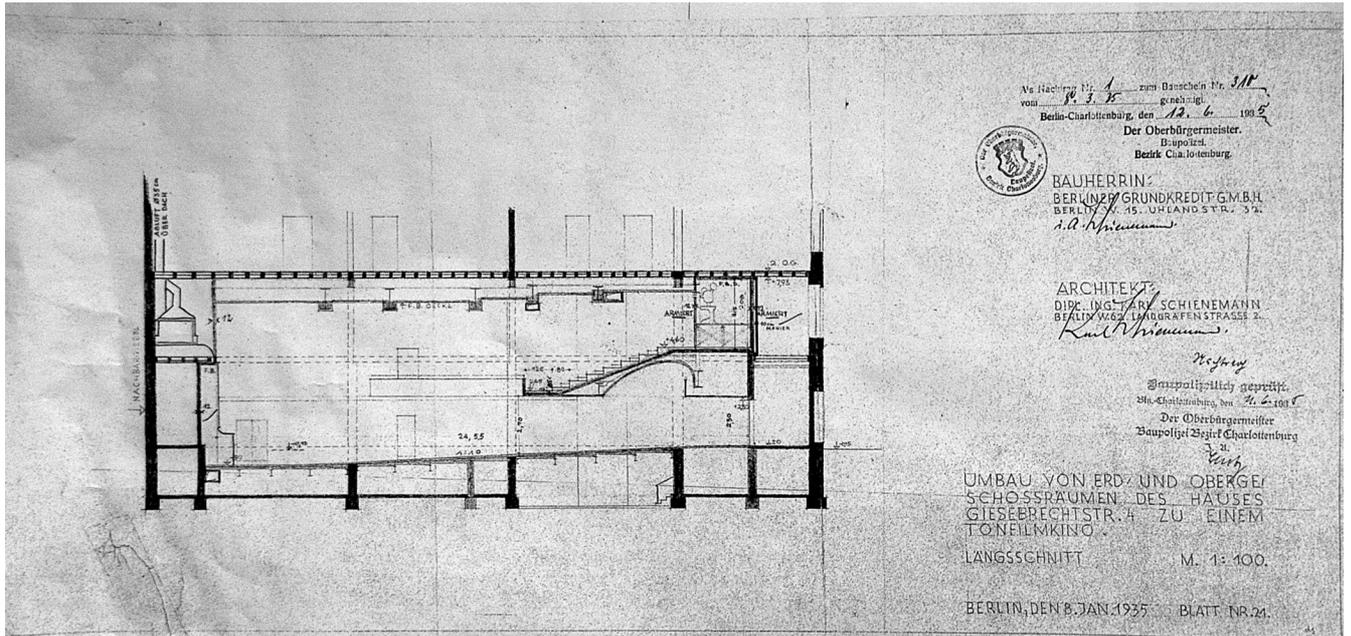


Curt Leschnitzer: Büro- und Geschäftshaus Merkur, Berlin-Kreuzberg, um 1913



Curt Leschnitzer: Bankgebäude Raiffeisen, Danzig, um 1913

12 Beispiele aus dem Werk von Curt Leschnitzer



13 Längsschnitt, 8.1.1935



14 Ankündigung, 1935